

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

19.11.1880 (No. 138)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-935169](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-935169)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpuß-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Blüthner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

Nr. 138.

Oldenburg, Freitag, den 19. November.

1880.

Der Dritte in der Ehe.

Die allgemeine Erfahrung lehrt, daß junge Eheleute sich mehr oder weniger abhücheln und viele ihrer früheren Bekanntschaften entweder kühler fortsetzen, oder wohl gar ganz fallen lassen. Selbst intime Freundschaftsverhältnisse treten zurück, und die allgemeine Ansicht darüber ist: Das junge Ehepaar hat nun seine eigenen Interessen und Sorgen und vergißt dabei die alten Beziehungen.

Etwas Wahres mag in diesem Urtheile liegen, doch wie die große Menge immer nur oberflächlich aufpaßt, so auch hier. Junge Eheleute haben im Anfange weder so große Sorgen, noch lassen sie sich vom Ernst des Lebens so tiefgehend berühren, daß sie deshalb keine Zeit mehr für ihre Freunde und Bekannten hätten. Nein, weil sie keine Sehnsucht nach Verkehr und Umgang empfinden, weil sie sich selbst genug sind und jeder Dritte eher störend als angenehm auf ihr beiderseitiges Wohlbefinden wirkt, darum ziehen sie sich oft mehr, als richtig ist, zurück.

Aus dieser Thatsache ergibt sich, daß die Ehe etwas in sich selbst Abgeschlossenes ist. Darum müssen die Ehegatten, selbst wenn sie zum Verkehr mit der Welt durch ihre Verhältnisse gezwungen sind, in ihren ehelichen Beziehungen zu einander stets etwas Unnahbares haben, und nie darf ein Dritter, d. h. ein Vertrauter, in ihre zarten Angelegenheiten hineinschauen. Das gilt von den höchsten bis zu den niedrigsten Ständen herab. Wir können die tausendfach verschiedenen Lebensverhältnisse darauf ansehen, immer beständig sich die Wahrheit des Satzes: Eine Ehe, die ihre Abgeschlossenheit nicht wahr, verliert auch ihr süßes, heiliges Glück. Die Abgeschlossenheit der Ehe hat ihre innere und äußere Berechtigung.

Eine innere Berechtigung liegt zunächst in der Stärke und unüberwindlichen Kraft der ehelichen Liebe. Im Herzen des Mannes wie der Frau lockern sich mit dem Moment der gegenseitigen Zuneigung auch diejenigen Beziehungen, die bis dahin die unmöglichen für sie waren. Das feste Naturband, welches uns mit Eltern und Geschwistern verknüpft, giebt der Uebermacht der Liebe nach und zwingt die Tochter, Vater und Mutter zu verlassen und dem Manne anzuhängen. In der Kraft dieser Liebe vermögen Gatten die schwersten inneren wie äußeren Kämpfe zu bestehen, und stets, sofern ihre Zuneigung zu einander auf Wahrheit und Reinheit beruht, gehen sie siegreich aus ihnen hervor. Da die eheliche Liebe somit voll und stark in sich selbst ist, so muß sie auch vor fremden Einflüssen gewahrt werden. Daher sprechen auch viele Gatten nur mit der größten Liebe und Hochachtung von einander. Es liegt darin der wichtigste Gedanke, jedem Dritten, der als Neugieriger das Verhältnis von Eheleuten erforschen möchte, sofort die

Lust dazu zu benehmen, denn wo es nichts zu entdecken giebt, da hört auch das rege und theilnehmende Interesse auf. Doch welche Ehe wäre frei von jeglicher Anfechtung! Das Leben der beiden Ehegatten hat seine Entwicklungs- und Durchgangsmomente und hierin liegt ein zweiter innerer Grund, die Abgeschlossenheit der Ehe zu wahren. Der Dritte, und sei es der beste Freund, kann das richtige Verständniß für innere eheliche Angelegenheiten nicht haben. Die beiden Gatten allein können ausgleichen, was noch unausgeglichen zwischen ihnen liegt, ihre gegenseitige Liebe allein kann Schwierigkeiten heben, die in der Verschiedenheit der Charaktere und Gemüther liegen. Der Dritte kann nur Fremdes in die Ehe hineintragen, und dadurch wird die Gefahr des Zwiespalts nur noch erhöht. Wo ein leidender Theil ist, da strömt das Blut mit doppelter Gewalt hin und dies gesteigerte Leben vergrößert die Bedenklichkeit der Krankheit. Ebenso steht es mit Mißhelligkeiten zwischen Ehegatten, die oft sehr einschneidender Natur sind, verhältnismäßig viel einschneidender, als zwischen zwei Freunden. Das liegt eben in der Eigenthümlichkeit der ehelichen Liebe, welche die Herzen von Mann und Weib so verzweigt mit ihren Wurzeln durchzieht, daß, wenn der Sturm mächtig den Stamm bewegt, der ganze Erdboden erschüttert wird. Aber gerade weil die Gemüther beim ehelichen Zwiespalt heftig bewegt sind, dürfen sie ihre Erregung um so weniger einem Dritten mittheilen, sie müssen vielmehr durch eigene moralische Kraft die Ruhe und Sicherheit wieder zu gewinnen suchen, die zur Beilegung ernstlicher Konflikte notwendig sind. Ein Dritter kann dazu nicht das Geringste helfen und nützen, er kann nur verschlimmern. Selbst der intimste Freund des Paares vermag nicht so tief in den Geist und das innerste Leben einer Ehe einzudringen, daß er wirklich einen wesentlichen Einfluß auf sie ausüben könnte.

(Schluß folgt)

Rundschau.

Die „Provinzial-Korrespondenz“ meldet: Die bisherigen Jagdausflüge haben auf das Befinden des Kaisers einen höchst günstigen Einfluß ausgeübt, doch ist die heitere Stimmung Sr. Majestät durch den am 13. erfolgten Tod des Generals von Goben sehr getrübt worden.

Se. Majestät der deutsche Kaiser hat anlässlich des Ablebens des Generals v. Goben durch Cabinetsordre sein tiefes Bedauern über den Verlust des hervorragenden Führers der Truppen in den letzten Kriegen ausgesprochen, und bestimmt, daß die Offiziere des 8. Armeecorps dreitägige, und die Offiziere der Regimenter 28 und 55 siebentägige Trauer anzulegen haben.

Zu der Errichtung einer „Abtheilung für Handel und Gewerbe im Reichsamt des Innern“ bemerkt die „Prov.-Korr.“, damit sei ein weiterer Schritt in der Ausbildung der Behördenorganisation der Reichsverwaltung vorbereitet in Anerkennung der Thatsache, daß man von einem speziell preussischen Handel nur noch in beschränktem Umfange sprechen kann, da es in der Hauptsache nur einen deutschen Handel giebt.

Die Arbeiten zur Vorbereitung des Allgemeinen deutschen bürgerlichen Gesetzbuches sollen, wie in Aussicht genommen, so beschleunigt werden, daß die Vorlage in drei Jahren bereits an den Reichstag gelangen könnte. Man hofft, daß der Bundesrath schon nach erfolgter zweiter Lesung des Entwurfs durch die Reichsgelehrtencommission die Ermächtigung zur Veröffentlichung erteilen werde, damit die berechnete Kritik ihres Amtes walten kann.

Auch der Abgeordnete Rickert hat in einer zweifelhafte Rede im preussischen Abgeordnetenhaus die Budgetvorlagen und die Einführungsrede des Finanzministers Ritter scharf und mehrfach tadelnd kritisiert; andere Redner dagegen suchten Richters und Rickerts Ausstellungen zu widerlegen und schließlich wurde die Sache zur Vorberathung an den Ausschuss verwiesen. Bei der schließlichen Berathung im Landtag dürften noch scharfe Wortgefechte in sicherer Aussicht stehen. Auch die verschiedenen preussischen Präorgane vertreten in ihren Beurtheilungen die Richterschen und Rickertschen Finanzreden von einander mehr oder weniger abweichenden Standpunkte. Warten wir geduldig die Endergebnisse ab.

Von dem Vorstehenden des Reichspatentamtes wird darauf aufmerksam gemacht, daß in neuester Zeit wiederholt Patente, namentlich auch solche Reichspatente, welche ursprünglich Landespatente waren, in Folge Versäumniß rechtzeitiger Zahlung der Jahresgebühren erloschen sind. Nach dem Geleite erlischt das Patent, wenn der Inhaber die Gebühren nicht spätestens drei Monate nach dem Fälligkeitstermin bezahlt hat. Eine Mahnung zur Zahlung vor Ablauf der Frist erfolgt nicht. Das Patentjahr läuft von dem Anfangstage des Patentens und ist dieser Tag in der Patenturkunde angegeben. War jedoch die Erfindung bereits durch Landespatent geschützt, so beginnt das Patentjahr an dem Tage, mit welchem die Erfindung zuerst einen Patentschutz erlangt hat. Für jedes Patent ist bekanntlich bei der Ertheilung eine Gebühr von fünfzig Mark zu entrichten, außerdem aber für jedes Patent mit Beginn des zweiten und jedes folgenden Jahres der Patentdauer eine Gebühr zu zahlen, welche das erste Mal 50 Mark beträgt und jedes Jahr um 50 Mark steigt.

Zur Judenfrage läßt sich doch noch manches Wort reden, ehe man dieselbe als ganz und gar unberechtigt verur-

Die Geheimnisse der Hauptstadt.

Novelle

von
Zg. v. Aschenberg.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Wir wollen“, fuhr Michel fort, „dieser Tage unser Handwerk bei ihr ausüben und ich komme, um Dir vorzuschlagen, auch mitzugehen. Ich kenne alle Eigentümlichkeiten des Hauses genau: ich habe Annette ausgefragt, das ist die Magd einer gewissen Frau Seraphine Urban, welche eine Freundin oder Verwandte der Dame ist. Annette ist im Augenblicke meine Geliebte; sie ist eine nützliche Schwägerin, welche mir nicht nur Alles erzählt, was in ihrem Hause vorgeht, sondern auch Alles, was sich bei den Freunden ihrer Herrschaft ereignet.“

„Ist viel Geld zu gewinnen?“ frug Gregor mit leuchtenden Augen.

„Geld? Nicht gerade viel. Ich kenne durch Annette die gesellschaftliche Stellung der Dame; sie ist reich, aber an Ländereien und Häusern, und ihre Renten werden gleich beim Berechnen wieder verausgabt. Diese Art Leute hat nicht viel baares Geld in der Schublade: das sind schlechte Kunden.“

„Nun, was willst Du denn dann?“

„Nur gemacht, werde nicht gleich so böse! Wenn es auch kein Geld da zu suchen giebt, so giebt es doch Diamanten, Diamanten, sagt man, im Werthe von 100,000 Mark.“

100,000 Mark! 100,000 Mark!“ rief Gregor, dessen Gesicht glänzte und dessen Augen sprühten wie die der wilden Thiere. „100,000 Mark! Was soll ich denn machen? Wann gehst's los? Diesen Abend? So sprich doch!“

„Du bist ungeduldig! Zuvor muß man doch ein wenig sondiren; Diamanten von 100,000 Mark lassen sich nicht ausheben wie ein Spagennest. Uebrigens wird es ein herrliches

Geschäft: zwei einzelne Frauen, ein einzeln stehendes Haus, hinten ein großer Garten, in dessen Mauer eine Oeffnung sich befindet.“

„Aber die Dienerschaft?“

„Sie schläft oben. Du sagst vielleicht, die Thür sei zu gut verammelt, um hineinzukommen; aber da habe ich einen göttlichen Einfall gehabt, und Du allein kannst ihn ausführen.“

„Ich?“ sagte Gregor erstaunt. „So laß hören, ich bin ganz Aug' und Ohr.“

„Frau von Stein, das ist der Name der Dame, wird nächsten Mittwoch einen großen Ball geben: ihr Dienstpersonal wird nicht ausreichen; wenn diese Leute ein öffentliches Fest geben, so mietten sie gewöhnlich noch Diener, um die Erfrischungen heranzuschaffen: der Konditor liefert sie mit seinen Waaren. Nun aber weiß ich durch Annette, wer der Konditor der Frau von Stein ist; einer von uns Dreien muß sich bei ihm vermietthen und bewirken, daß er mit den Erfrischungen auf den Ball geschickt wird. Aber um gleich angenommen zu werden, muß man ein einnehmendes Aeußere haben. Ich bin zwar schön von Angesicht, habe aber eine zu lange Gestalt und eine zu grobe Stimme; Fritz ist zu schwächlich; Du aber, Gregor, hast Gewandtheit und Schönheit, Du mußt das Amt übernehmen.“

„Man hat es mir zuweilen geiaht“, antwortete Gregor, der stolz auf sein schönes Gesicht war.

„Du wirst gleich angenommen werden, und da Du mein Schüler bist, so will ich Dir jetzt Unterweisungen geben. Einmal bei Frau von Stein als Lohndiener“, fuhr Michel fort, der sich rühmte. Gregors Professor zu sein, „wirst Du die Einrichtung des Hauses studiren und den Schrank ausfindig machen, in welchem sie das Silber und den Schmuck aufbewahrt. Wenn dann alles fort ist.“

„Nun, dann muß ich mich unsichtbar machen, das ist klar.“

„Ich werde mich in irgend einer Ecke verstecken; Frau von Stein, mit all ihren Diamanten geschmückt, wird zu müde

sein, um sie aufzuheben und sie einstweilen in irgend einen Schrank ihres Ankleidezimmers legen, und wenn dann Alles schläft, erbreche ich den Schrank.“

„Du machst mir wirklich Ehre!“ rief Michel ganz gerührt.

„Also ist's abgemacht“, fügte er hinzu, indem er Gregor die Hand reichte, „und“, fuhr er feierlich fort, „wenn Du einen Präsentirteller nimmst, so vermeide den mit den Fleischspateten und den Zuckerküchlein, nimm aber den mit dem Eis oder dem Punsch, denn dabei sind immer kleine Löffel.“

„Ich verstehe.“

„Hör' mal, Alter“, fuhr Michel fort, „wir theilen auch die Löffel, hörst Du? Man muß gewissenhaft sein!“

„Gregor ist ein Ehrenmann“, sagte ernst Fritz.

Die beiden würdigen Spießgeiellen gingen fort und auch der Ehrenmann ging bald nach seinen Freunden aus, denn er blieb nicht gerne mit sich zu Haus. Er bummelte in der Stadt umher und steckte seine Hände zuerst in seine eigenen Taschen, dann in die der Vorübergehenden. Er bemächtigte sich geschickt eines Geldbeutels. Plötzlich kam ein eleganter Tilbury des Wegs und mußte einen Augenblick stille halten wegen der vielen Fußwerke, die sich hier kreuzten. Kein betretter Kutscher sah auf dem Boocke, sondern der Herr selbst, ein junger Elegant, verließ dessen Stelle. Gregor näherte sich und sagte mit stehender Stimme: „Mein guter Herr, ich habe sieben Meilen zu Fuß gemacht von Ering, wo meine alte Großmutter im Sterben lag und mich noch einmal zu sehen wünschte. Ich bin halbtodt vor Müdigkeit und da nur kindliche Liebe mich zu der Reise getrieben, so hoffe ich, Ihr gutes Herz wird mir nicht abschlagen, ein wenig hinten aufzuhelfen.“

Der Herr sah ihn an, bemerkte seinen schönen Kopf und sagte: „Nun gut, mein armer Burische, Du kannst Dich auf den Bedientenitz setzen, da ich doch gerade meinen Groom zu Hause gelassen habe.“ Der so Sprechende war kaum den Rundscheiben entwachsen und hatte ein auffallend offenes und vertrauendes Auge. Anders verhielt es sich mit dem neben ihm

en will. Der Jude besitzt Fähigkeit und Thakraft, und so ist es denn kein Wunder, wenn eine übergroße Zahl derselben auf allen Gebieten Stellung nimmt, mit der dem Emporkömmling eignen Tactlosigkeit verlegt, oder in gewissen Stellungen nicht diejenigen Eigenschaften an den Tag legt, welche fast allein einer guten Erziehung seitens gebildeter, vornehmlicher Eltern entspringen können. Wenn die Judenhege zu Thätlichkeiten führt, die widergesetzlich sind, so möge man den Schutz des Gesetzes suchen. Da sich Körperschaften und Parteien nun einmal der Frage angenommen haben, so möge man es dem Anstands- und Rechtsgefühl der leitenden christlichen Führer überlassen, durch Propaganda wie durch geistliches Eingreifen dort, wo es möglich ist, dahin zu streben, daß nichts von den Christen und im Namen des Christenthums geschieht, was im Widerspruch mit dem Geiste desselben ist. Den Juden rathen wir, sich bei einer solchen Bewegung nicht zu betheiligen, sondern durch Anstand und Maß zu verfahren und durch Handeln und Auftreten Zeugniß abzulegen und gegen eigene Hoffnungen — denn es ist eine Rassenfrage — ein strenges Urtheil und eine edle Anregung an den Tag zu legen. So allein wird man im Laufe der Zeit sich die Liebe und Achtung der Christen erwerben können.

Parlamentarischer Ueberblick. Die Statsberatungen sind jetzt am Schluß angelangt, ohne daß wesentlich Wichtiges und Neues bei ihnen vorgekommen wäre; fast alles, was hier vorgetragen wurde, war schon zu wiederholten Malen in der Presse erörtert worden. Man kann nur den Eindruck hinwegnehmen, daß der Finanzminister Bitter nicht sehr glücklich in seiner Vertretung war, eben weil er von Haus aus einen sehr schlechten Stand hatte, während die Fortschrittspartei die schöne Gelegenheit voll und ganz beim Schopfe nahm und sie wirklich für ihre Interessen ausbeutete. Freilich wollte man sie, die es diesmal so viel besser zu machen gewünscht hätte, an die Spitze des gesammten Organismus stellen, so würden die Dinge auch nicht besser ausfallen, wie sie nun einmal sind.

Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus **Konstantinopel** von gestern: Derwisch Pascha zeigte telegraphisch an, die Umzingelung von Dulcigno sei vollendet, keinem Bewaffneten sei ferner mehr gestattet, in die Stadt Dulcigno einzutreten, er werde Jedem, der den Eintritt in die Stadt erzwingen wolle, erschießen lassen.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 18. November.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht: den Amtsrathmeister **Klotz** zu Oldenburg auf sein Ansuchen mit dem 1. Februar 1881 in den Ruhestand zu versetzen; ferner mit dem 1. Dezember d. J.: den Auditor **Dr. Hesse** in Oldenburg und den Amtsanwalt Auditor **Dr. Steindorf** in Birkenfeld zu Gerichtsassessoren, und den Accisisten **Düttmann** in Wechta zum Amtsauditor zu ernennen und den letzteren dem Amte Esfleth als Hülfbeamten zuzuweisen, sowie den Amtsauditor **Carstens** in Esfleth als Hülfbeamten an das Amt Wechta zu versetzen.

Dem Vernehmen nach gedenkt Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** am nächsten Sonnabend, den 20. d. Mts., nach Jever zu reisen und im dortigen Schlosse abzuweichen, um dann an einer an diesem Tage in dem Forstorte Upjever stattfindenden Treibjagd theilzunehmen.

Gestern Nachmittag 4 Uhr fand in dem kleinen Saale der Union hieselbst eine außerordentliche Versammlung der Actionäre der **Kur- und Bade-Anstalt Zwischenahn** statt. Zu derselben hatten sich eingefunden: 1. In amtlicher Eigenschaft: Herr Oberamtsrichter **Barnstedt** und ein Protokollführer; 2. Vom Verwaltungsrath die Herren Kaufleute **Aug. Willers** und **Carl Dinklage**, Fabrikant **Aug. Schülke** und Bankdirector **Aug. Hegeler**, 3. von der Direction: Herr Fabrikbesitzer **Vertram** aus Zwischenahn, 4. mehrere Actionäre. Nachdem Herr Fabrikant

sitzenden Herrn, der schon in den Vierzigern zu stehen schien und von dem jüngeren mit „Hornack“ angeredet wurde. Er hatte eine schmale, ja fast teuflische Physiognomie, auf seinen dünnen Lippen schwebte ein falsches Lächeln, seine durchdringenden Augen schienen Jedem zu durchbohren, der ihn ansah; er war kein Dieb, wie Gregor, Gott nein! er war ein Betrüger. Er hatte sich noch nie mit Taschendiebstahl abgegeben, aber er hatte schon mehrmals falschen Bankrott gemacht und trieb Wucher. Er sprengte nicht die Kassen nächstlicher Weile: man öffnete sie ihm freiwillig! Hornack gehörte zur Familie der Fische, Gregor zu der der Wölfe.

Die beiden Herren waren zu sehr in ihr Gespräch vertieft, um an den Kerl zu denken, den sie hinten hatten aufsitzen lassen. Gregor hörte sie von Commanditgesellschaft sprechen, von Ausbeutung eines Kohlenbergwerks, das natürlich nur in Hornacks Einbildung lag.

Was aber Gregor am deutlichsten verstanden hatte, war, daß Hornack in einer Brieftasche 20,000 Mark bei sich trug, welche sein Freund ihm soeben für 20 Actien des fraglichen Kohlenbergwerks gezahlt hatte.

20,000 Mark in einer Tasche und Gregor daneben! Dieser tugendhafte Mann nahm sich vor, die Tasche nicht aus den Augen zu verlieren, bis er sich das Geld angeeignet habe. Aber in welcher Tasche war das Geld? Das mußte er vor Allem wissen. Er bemerkte, daß Hornack öfter ängstlich nach seiner rechten Tasche griff und schloß daraus, daß hier der Schatz sein müsse.

Als man an der Börse vorbeikam, sagte Hornack, er wüßte einen Augenblick hineinzufragen. Der harmlose Actionär hielt die Pferde an. Hornack machte Anstalt abzustiegen; Gregor, der ihn nicht aus den Augen lassen wollte, sprang von seinem Sitze und sagte: Geben Sie Acht, daß Sie Ihren schönen schwarzen Rock nicht schmutzig machen! Und er zog ein farbiges Taschentuch hervor und breitete es über das Rad; aber in der Eile fiel ihm das Portemonnaie auf die Erde,

Aug. Schülke, welchem vom Verwaltungsrathe die Leitung der Generalversammlung übertragen worden war (der bisherige Vorsitzende im Verwaltungsrathe, Herr Kaufmann **Hofme** von hier, hatte sein Amt niedergelegt und dessen Stellvertreter, Herr Fabrikant **Julius Schülke** war am Erscheinen durch Krankheit verhindert), den Vorsitz übernommen hatte, eröffnete derselbe die Versammlung und veranlaßte zunächst die in den Statuten vorgeschriebene Wahl von 2 Stimmgählern. Zu solchen wurden gewählt die Herren **Bildhauer Boschen** und Kaufmann **Aug. Willers** von hier. Hierauf ertheilte derselbe dem Herrn Fabrikbesitzer **Vertram**, als Director der Gesellschaft, zur Berichterstattung das Wort. Derselbe trug vor:

„Wie bereits im Geschäftsbericht für die ordentliche Generalversammlung am 4. Juni 1880 erwähnt, haben wir den Herren Actionairen mitzutheilen, daß der Pächter **Gier** entlassen werden mußte, weil er seinen Zahlungsverpflichtungen nicht nachkommen konnte. Zur theilweisen Deckung der rückständigen Pacht, sind die Mobilien des Herrn **Gier**, nachdem sie von Sachverständigen abgesehen an die Kur- und Bade-Anstalt übergegangen und dann in Oldenburg öffentlich verkauft. Leider hat die rückständige Pacht nur zum Theil aus dem Erlös der Sachen gedeckt werden können, so daß noch eine Forderung von Mark 4694 an **Gier** bleibt. Ob diese noch beizutreiben ist, muß vorläufig dahin gestellt bleiben. Im Frühjahr übernahm dann Herr **Höpfner** in Oldenburg das Etablissement unter der Bedingung, falls durch Vorlegung der Bücher die stipulirte Pacht von 5000 Mark durch das Erträgniß der Wirthschaft sich nicht ergeben sollte, Herr **Höpfner** nur verpflichtet wäre, den sich ergebenden Ueberschuß nach Abzug der Kosten als Pacht zu entrichten. Nach erfolgter Vorlegung der Bücher hat sich nur ein Ueberschuß von ca. 3000 Mark ergeben, so daß wiederum durch dieses ungünstige Resultat, ein bedeutendes Defizit zur Bestreitung der notwendigen Ausgaben an Canon, Zinsen, Abgaben etc. entsteht.

Bemerkte sei hier noch, daß der in der vorigen Bilanz noch erwähnte Reservefonds von 828 Mark 6 Pf. im Laufe d. J. vollständig auf Inventar-Conto abgeschrieben ist.

Im Laufe des Sommers ist dann das Etablissement in verschiedenen größeren Blättern unter der Hand zum Verkauf ausgeschrieben, allein dieser Versuch ist ohne Erfolg geblieben, es hat sich kein Käufer gemeldet. Nachdem also vorläufig jede Aussicht auf eine günstige Entwicklung der Verhältnisse der Kur- und Bade-Anstalt geschwunden und das Pachtverträgniß nicht der Art ist, daß die notwendigen Ausgaben an Canon, Abgaben, Zinsen, bestritten werden können, so hat der Verwaltungsrath die Liquidation der Gesellschaft beantragen zu müssen geglaubt.“

Hierauf wurde der Antrag des Verwaltungsraths zur Debatte gestellt.

Da sich nun Niemand zum Worte meldete, wurde dieser Antrag zur Abstimmung gebracht und einstimmig angenommen. Hierauf wurde die Wahl von 2 Liquidatoren vorgenommen. Gewählt wurden die Herren Gemeindevorsteher **Feldhus** aus Zwischenahn und Kaufmann **Carl Dinklage** von hier. Da hiermit die Tagesordnung der Versammlung erledigt war, wurde dieselbe geschlossen.

Unser geehrte Mitbürger Herr **Fr. Förster** man und Frau geb. **Wilde** feierten gestern das schöne Fest ihrer **Silberhochzeit**. Außer den vielen herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünschen, welche dem Jubelpaare von den vielen Verwandten, Freunden und Bekannten dargebracht wurden, hatten es sich auch die sämmtlichen Beamten der Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft, bei welcher der Herr Jubilar als General-Agent fungiert, nicht nehmen lassen, ihrem geehrten Collegen eine Glückwunsch-Adresse zu überreichen. Möge das seit 25 Jahren treu verbundene Jubel-Paar die Frucht der goldenen Zeit nicht beklagen, hat es doch während derselben in Lieb und Hoffnung des heiligen Bandes stille Seligkeit in reichem Maße empfunden. Das reinste Glück, der schönste Gottesseggen möge dasselbe auch auf seinen künftigen Lebenswegen begleiten und unter Gottes Hüfte dereinst das goldene Jubeljahr erleben lassen. Das wünschen wir von Herzen! —

das er vorher einem Vorübergehenden gestohlen hatte, es öffnete sich und streute seinen Inhalt umher. Hornack sah mit Entsetzen bald auf die rollenden Goldstücke, bald auf Gregor, half sie jedoch zusammenlesen und gab sie alle gewissenhaft zurück. „Hier sind noch zwei Zehnmarkstücke! Ist das Alles?“

„Ja, acht habe ich schon aufgehoben und diese zwei sind zehn; das ist's, was ich hatte.“

Der Dieb im zerrissenen Kittel und der Betrüger im feinen Tuchrock sahen einander an, eine geheime Ahnung schien ihnen zu sagen, daß sie zur selben Art gehörten. „Wo hast Du das gestohlen?“ fragte Hornack.

„Gestohlen?“ erwiderte Gregor. „Das sind die Ersparnisse meiner Großmutter, ich trage sie auf die Sparkasse.“

Hornack erwiderte nichts und trat in die Börse. Gregor folgte ihm von Weitem, indem er keinen Augenblick Hornacks rechte Tasche aus dem Gesichte verlor. Als Hornack wieder als der Börse herausgetreten war, blieb er vor der Auslage eines Gullagers stehen und beachtete einen Panama, den er laufen wollte. „Dies ist der günstigste Augenblick!“ dachte Gregor. Er näherte sich ganz leicht, stellte sich, als ob er in das Anschauen der Hüte vertieft sei, griff dann mit der rechten Virtuosität eines Taschendiebes in die interessante rechte Tasche, zog das Notizbuch heraus und versteckte es unter seinem Kittel. Aber plötzlich drehte sich Hornack um, ergriff Gregor rauh beim Arm und rief: „Arretirt diesen Mann! Er hat mich soeben bestohlen!“

Ein kleiner Spiegel, wie man sie oft an den Schaufenstern angebracht sieht, hatte ihm alle Bewegungen Gregors gezeigt.

Ein Polizeidiener lief herzu und Hornack sagte zu ihm: „Untersuchen Sie diesen Menschen. Er hat mir soeben mein Notizbuch aus der Tasche genommen, welches 20 Banknoten, und mein Portemonnaie, welches 100 Mark in Gold enthält.“

„Ein Portemonnaie!“ rief Gregor in höchstem Entsetzen. „Aber das ist nicht wahr!“

Theater. Wie wir hören, wird das von dem Herrn Hofschaupieler **Otto Ludwig** hieselbst verfaßte 5actige romantische Märchen „Im Schwarzwald“ wahrscheinlich nächsten Sonntag über 3 Wochen am hiesigen Theater zur Aufführung kommen. Die Vorbereitungen dazu sind bereits in vollem Gange. Nach denselben zu schließen, verspricht die Vorstellung eine sehr interessante zu werden. Wie es weiter heißt, wird das Stück dann zu Weihnachten wiederholt zur Aufführung kommen.

Einen erfreulichen Erfolg hat Herr Hofschaupieler **Otto Ludwig** hieselbst mit dem von ihm verfaßten romantischen Märchen **Im Schwarzwald** bereits zu verzeichnen. Außer den Aufführungen am hiesigen Theater ist nämlich das Stück auch bereits vom „Germania-Theater“ in New-York angenommen und wird wahrscheinlich auch in Hamburg zur Aufführung gelangen.

Die vielen Reuter-Freunde machen wir auf eine höchst gelungene und interessante Figur vom weltbekannten **Dufel Bräutigam** aufmerksam, welche sich im Schaufenster des **Hoyer'schen** Ladens in der Langenstraße ausgestellt findet. Wahrscheinlich wird dieselbe dort auch käuflich zu haben sein. Namentlich Luten, die der pessimistischen Weltanschauung huldigen, empfehlen wir die Besichtigung des biedern fideles alten, ihre schlechte Stimmung dürfte sich gewiß sofort in eine heitere verwandeln.

Den vielen Freunden des bekannten, besonders beliebten, braven, biederen Bierwirths **R.**, genannt „Siebelt“, dürfte die uns zur Veröffentlichung überjandte, ihm zu Ehren verfaßte lyrische Widmung nicht ohne Interesse sein, weshalb wir dieselbe nachstehend folgen lassen:

Die Humboldthalle.

Der Siebelt, den alle stets haben verehrt,
Er weilt schon lange tief unter der Erd',
Er schenkt dort unten sein herrliches Maß,
Man trank es mit Wonne, bis leer war das Faß.

Er hat sich gegründet ein eigenes Haus,
Wo er jetzt des Abends die Biere schenkt aus,
Die Biere von Hoyer, Ehlers und Haslind',
Auch Porter und Bay'r'sch vertreten dort sind.

Und sucht Ihr die Wohnung, sucht keinen Palast,
Für letzteren schwärmet kein Siebelt'scher Gast,
Ein einfach es Häuschen, frei von allem Prunk,
Das findet man neben dem köstlichen Trunk.

Auch sucht keine Halle, geräumig und groß,
Ein Zimmer gar einfach, das findet man bloß,
Denn Siebelt er wollte niemals hoch hinaus,
Er ist schon zufrieden, wenn voll steht sein Haus.

Die Straße, in der er sich angebaut hat,
Die liegt vor dem Thore, ganz nahe der Stadt,
Die Humboldtstraß' ist es, wo längst ich ihn fand,
Denn wird das Local „Humboldthalle“ genannt.

Nun fülle die Gläser, stoßt alle mit an
Es lebe Freund Siebelt, der wackere Mann.
Die Sonne des Glückes wird scheinen ihm dort,
Denn er ist ein Wirth, der kommt überall fort.

Aus **Kastede** schreibt man uns unterm 16. d. Mts. von befreundeter Seite folgendes: „Es ist bei Ihnen in Ihrer Residenz im Allgemeinen im Publikum, welches unseren schönen, romantischen Ort während eines Sommer-Aufenthaltes hat kennen und schätzen lernen, die Ansicht verbreitet, als sei mit Anbruch der rauheren Jahreszeit alles Leben aus unseren lieblichen Thälern entflohen. Die Einwohner, glaubt man, ziehen sich in ihre Höhlen zurück und verfallen wie gewisse, bekannte Thiergattungen in einen langen Winterschlaf, um erst durch die goldene Frühjahrs-Sonne zu neuem Leben geweckt zu werden. Dieser Ansicht möchte ich ganz entschieden entgegenzutreten und Ihnen den Beweis liefern, daß man auch im Winter hier wohl zu leben versteht, sich keine harmlosen Genüsse versagt, und auch in der Pflege der Kunst mit anderen Orten gleichen Schritt zu halten weiß. — Abgesehen von einzelnen Wällen, die in den letzten Tagen stattgefunden haben, resp. in

„Bitte, untersuchen Sie ihn!“ sagte Hornack ruhig.

Nach gechehener Visitation sagte der Polizeidiener: „Der Herr hat Recht. Alles hat sich gerade so vorgenommen, wie er es sagte. Wollen Sie nur Ihre Anzeige machen; die Gegenstände können Sie dann auf dem Rathhause in Empfang nehmen.“

„Aber er hat mir den Geldbeutel gestohlen!“ schrie Gregor ganz wüthend.

„Ist?“ sagte Hornack.

„Ja Du! . . . Schau nicht so nach dem Himmel, da droben giebt es nichts zu stehlen!“ entgegnete Gregor.

„Ich sollte diesem Kerle Goldstücke stehlen?! Ist das glaubwürdig?“

„Ihn sollte man festnehmen!“ schrie wieder Gregor, „er ist ein elender Betrüger!“

„Schweig, Gallunke!“ sagte der Polizeimann zu Gregor, „es ist genug, den Herrn bestohlen zu haben, Du brauchst ihn nicht auch noch zu beschimpfen.“

Gregor, obwohl purpurroth vor Zorn, bemeisterte dennoch die Aufregung, welche ihn ergriffen hatte und erklärte sich bereit, dem Gebote des Polizisten, ihm zu folgen, sich fügen zu wollen.

Aber der Polizist hatte kaum die nächste Straßenecke mit seinem Arrestanten erreicht, als plötzlich an der Ecke zwei Wagen in einander fuhren, so daß eine kurze Zeit ein kleines Gedränge unter den Passanten entstand. Gregor bemuzte diesen Umstand und war plötzlich in der Menge verschwunden, aus welcher ihn der Polizist auch nicht mehr herauszufinden vermochte.

(Fortsetzung folgt.)

naher Aussicht stehen, wie Sängerkrieg, Schützenball u. s. w., wodurch namentlich der tanztüchtigen Jugend reichlich Gelegenheit geboten wird, den Genuss der sog. „rhythmischen Bewegungen“ sich zu verschaffen, ferner abgesehen von Caffee-Gesellschaften und Chpartien, bei welcher Gelegenheit vor Allen die hiesigen Restaurateure sich gegenseitig Visite abzustatten pflegen, — hat sich nämlich vor einigen Tagen unter dem bewährten Vorsitz des Herrn Auctionator Hagenborff ein neuer Dilettanten-Verein constituirt, mit dem Zwecke, sich selbst und das sonstige kunstsinne Publikum Kafstedes und Umgegend im Laufe der Winter-Saison durch einige theatrale Aufführungen zu erfreuen. Die erste dieser Darstellungen ist vorläufig auf den zweiten Weihnachtstag festgesetzt, und sieht man derselben mit allseitigem Interesse entgegen. Ueber den Verlauf werde ich Ihnen seiner Zeit Bericht erstatten. Die Regie dieser ersten Vorstellung ist dem am 1. August d. J. hierher verlegten Bahnhof-Restaurateur L o h e y d e übertragen, auf dessen Fähigkeiten in dieser Beziehung man wohl mit Recht die größten Hoffnungen setzt. Da auch verschiedene geschätzte Herren, deren Leistungen aus früheren Jahren noch in bestem Andenken stehen, ihre Mitwirkung zugesagt haben, so steht jedenfalls ein genugsamer Abend in Aussicht. — Daß auch in der hiesigen Damenwelt sehr viel Interesse für die Sache vorhanden ist, möge Ihnen der Umstand beweisen, daß sich bei der Constatirung des Vereins nicht weniger als 7 junge, anmuthige Damen einfanden, um ihre Kräfte dem Verein zur Verfügung zu stellen.“

(Wir wünschen den lieben Kafstedern zu dem beabsichtigten theatraleischen Weihnachts Vergnügen recht viel Amusement und hoffen zugleich, daß sie in ihrem eigenen Interesse in der Pflege der Kunst nicht nachlassen mögen. Geistige Genüsse bleiben immer die edelsten und nachhaltigsten. D. Red.)

Oberjäger Hoppe von Mars-la-tour.

Zehn Jahre trennen uns von den denkwürdigen Ereignissen des Jahres 1870. Vergebens habe ich bisher in der Literatur mich umgesehen, ob wohl Niemand des Oberjägers Hoppe in der Schlacht bei Mars-la-tour Erwähnung gethan haben möchte. Wer, wie er, im Tode noch von einem preussischen Prinzen und Feldmarschall ausgezeichnet wurde, darf billig nicht von Volke vergessen werden. Sein Vorbild ist werth als Vorbild der deutschen Jugend zu dienen und darum suche ich hiermit als Augenzeuge seinen Namen gerecht zu werden. Hoppe war ein geborener Berliner, aber im Walde groß geworden, erzogen und zum Förster herangebildet. Er trat dann in das Brandenburgische Jäger-Bataillon Nr. 3 in Lübben ein, erhielt schon 1866 das Militär-Ehrenzeichen zweiter Klasse und machte in der 1. Compagnie, zu der auch ich gehörte, den ruhmreichen Feldzug gegen Frankreich mit. Jeder, der ihn kennen lernte, gewann ihn lieb. Eine hohe, breite Figur, trugen seine Gesichtszüge den Stempel der Intelligenz und aus den unter den starken Brauen hervorleuchtenden Augen sprach die Treue und Biederkeit eines deutschen Herzens. Von ganzer Seele Soldat und Deutscher, verband Hoppe mit tüchtiger Bildung eine tolle Laune und einen unbegrenzten Muth, den ihm wohl seine übermäßige Kraft eingab. Unser Bataillon hatte Gorze erreicht. Einige Patrouillen von den Zieten'schen Husaren hatten uns schon mitgeteilt, daß es heute Arbeit gäbe, und dem war dem auch so. Wir kamen hinter Gorze auf eine Anhöhe, als schon die Musik kommandirt wurde, rechts auszutreten. Gleich darauf ertönte das Kommando: „In Zügen links marschirt auf! marsch, marsch!“ und im Laufschritt ging es nun vorwärts. „Mündungsdeckel und Visirtappen ab, geladen!“ Mitten im Laufschritt, mit vollem Dachs und Mantel, brachten wir dies Alles prompt fertig, und als es hieß! „halt, nieder!“ lagen wir im Nu auf der Erde. Drei Granaten schlugen vor uns ein und schleuderten uns die Ladung über die Köpfe hinweg. Nun galt es kein Befinnen mehr. Rasch schwärmten wir — es mochte etwa 10 Uhr sein — vor dem kleinen Gehölz in zwei Gliedern aus. In sehr weiter Entfernung sahen wir eine Menge französischer Regimenter, die ein wahrhaft mörderisches Feuer auf uns richteten, ohne daß wir im Stande waren, dies kräftig zu erwidern. Dazu waren wir ohne die geringste Deckung. Wir lagen bergab, Kopf nach unten, Füße nach oben, und schossen knieend. Schon nach etwa einer Viertelstunde waren wohl 30 Mann schwer verwundet oder todt. Sie hatten fast sämmtlich Schüsse in den Kopf erhalten. Da gab es zu helfen, und wenn auch jeder mit sich selbst zu thun hatte. Einen gab es, der trotz der eindringlichsten Ermahnungen der Offiziere entschlossen nicht knien wollte, sondern stehend schoß, auch bald hier und dort getroffenen Kameraden beisprang, hier einen das Koppel öffnend, dort einem Andern eine bessere Lage zum Sterben bereidend. — Hier stürzte auch ich, einen Schuß in der linken Schulter, nieder. Neben mir Schreien und Stöhnen, das unheimliche Pfeifen der feindlichen Kugeln, das donnerartige Geknatter unserer Büchsen, Rufe der Offiziere, auszuhalten, erste Ermahnungen unseres Hoppe — ich hörte Alles, war aber hilflos wie ein Kind und konnte nicht einmal Hurah! rufen. Lieber im dichtesten Handgemenge fallen mit der Büchse in der Faust — nur nicht langsam verbluten. Da kommt der Befehl, den Wald, vor dem wir lagen, unter allen Umständen zu halten. Wenn die Franzosen gewußt hätten, daß hinter dem Berge, also in dem Dorfe Gorze, nur eine Schwadron Zieten'scher Husaren athemlos lauschte, dann hätten sie mit ihrer 20fachen Uebermacht Gorze gewiß spielend genommen. Sie ahnten jedoch nicht, daß der linke Flügel unserer Aufstellung, die sich bis in die Gegend von Bionville hinzog, hier so schwach war. Wir hielten uns tapfer unterdessen, und ich glaube, die 108 Mann Verlust allein bei dieser Compagnie geben hierfür das beste Zeugniß. Mein Bewußtsein schwand nach einiger Zeit, doch nicht so lange, daß mir der weitere Verlauf des Gefechtes hätte entgehen können. Vor uns, etwa 200 Schritt, tauchte mit einem Male ein feindliches Bataillon auf, das mit aufgepflanztem Seitengewehr auf unsere Stellung losmarschirte. Unsere Offiziere waren meist schwer verwundet, Hoppe stand

nach wie vor wie ein zürnender Gott vor uns. Mit großer Seelenruhe pflanzte er auch seinen Hirschfänger auf und mit angehaltenem Athem warteten wir der kommenden Dinge. Bis auf 80 Schritt war das feindliche Bataillon herangekommen. Wir waren fast schon aufgeregten, und der nahe Feind konnte die Todten nicht mehr für Lebende halten, da hielt sich Hoppe nicht länger. Noch ehe das Kommando „Schnellfeuer!“ gegeben wurde, erschloß er mit kaltblütiger Sicherheit den französischen rechten Flügeloffizier. Ein ununterbrochenes Knattern erfolgte jetzt, fast dem Donner an Stärke überlegen und im wohlgezielten Schnellfeuer klappten die ersten feindlichen Kolonnen wie Taschenmesser zusammen, während die hinteren wie Hasen davontiefen.

Ebenso erging es einer Batterie, die etwa 800 bis 1000 Schritt mit 6 Schimmeln aufzubr. Sie hatte noch nicht ganz gedreht, als Hoppe uns zurief: „Acht Hundert Schritt Standviere — Schnellfeuer!“ — Mannschaften und Pferde waren in zwei Sekunden von dem Bleihagel niedergemäht. Am liebsten hätte sich Hoppe die Batterie geholt, aber es gab andere Arbeit. Neben anderen neuen Schwer- und Leichtverwundeten, denen Hoppe, wenn es grade nichts Sichereres für ihn zu schießen gab, gern beistand, befam ich eine zweite Kugel (die dritte war ein leichter Streifschuß) in den rechten Fuß, der mir unsägliche Schmerzen verursachte. Hoppe rief mir zu: „Die Zähne zusammen! Es gilt fürs Vaterland!“ In der That war die Zuruf für mich wie stärkender Balsam. Er schnallte mir trotz des immer stärker werdenden Kugelregens den Dachs ab, stellte ihn mir vor den Kopf und legte auch noch einen todtten Kameraden vor mich hin, indem er jagte: „Will's Gott, das sie durchkommen, so sind Sie jetzt von vorn sicher.“ Nachdem ich einige Zeit, ohnmächtig von Blutverlust und Aufregung, gelegen hatte, erwachte ich wieder durch ein fürchterliches Geknatter und sah, als ich hinter mich blickte, Hoppe mit hochrothem Gesicht eifrig schießen. Ich merkte aus Allem, die Gefahr für uns war größer denn je, Hoppe deshalb so in Sorge. Doch hoch, was ist das? Preussisches Kommando! Gott lob, es kommt Verstärkung, Infanterie und Artillerie! O, dieses verklärte Gesicht des guten Hoppe — deutlich sehe ich ihn noch heute vor mir, es war sein letztes Glück! Eben gab er noch einen Schuß ab, den er mit den mir unvergesslichen Worten begleitete: „Mache für unsere Todten!“ als er mit der linken Hand nach dem Herzen griff und ruhig lautlos niederfiel. Ein Schmerzensschrei entrang sich dieser Brust; — er war in dem seligen Gedanken gestorben, die Hülfe naht — wir siegen! Als am anderen Tage die Todtengräber ihr trauriges Amt vollziehen wollten, naht der Korps-Kommandant Prinz Friedrich Carl und schaut bekümmert über das dicke Leichensfeld „seiner dritten Jäger.“ „Wo liegt der Oberjäger Hoppe?“ — „Hier, königliche Hoheit!“ Langsam geht die Hand hinauf zur Bärenmütze, er salutirt vor der Leiche und mit ihm sein Gefolge. Wie war er da so ernst, als er zu neuen Siegen davon sprengte.

Die Enthüllung.

Novelle
von
H. Reichstadt.
(Fortsetzung)

Nur zum Himmel suchte sein verzweiflungsvoller Blick zu drängen. Angstvoll hing sein brechendes Auge am Firmament.

Kein Wort kam über seine Lippen, aber sein Kopf neigte sich auf die Brust, eine tiefere Qual, als Menschen ihm ersinnen konnten, folterte sein Inneres.

Ihm war, als sähe er sein verrathenes Lieb. Mit irrem, trübem Blick schaute sie ihn an, so bleich und verstört. Sie zeigte ihm die Wunde in der Brust.

Grausam hatte er ihr Herz betrogen — das zuckende langjam er tödtet — ihr Leben mitleidlos zerstört. Gebrochen war die Gestalt, die einst so hold geblüht, das einst so unschuldig frohe Gesicht — schmerzversteint.

Was hatte er aus ihr gemacht?
Er wand sich in seiner Gewissensangst und Thränen stürzten über seine Wangen.

Seine Mörder sahen, wie er die Hände ringend zum Himmel aufhob.

„Wollt Ihr Euch vor uns demüthigen und um Gnade flehen?“ schrien sie.

„Ihr seid nicht meine Richter, sondern Gott. Auf Ihn allein will ich in dieser Stunde hoffen.“

„Stolz bis zum letzten Athemzuge“ schmähten sie. „Wir wollen Dir schon den Hochmuth austreiben.“

Doch so grausam sie ihn quälten, sie erreichten kein zweites Wort von ihm. War sein Leben auch durch großen Frevel entweiht, er wollte es wenigstens mit einem Heldentode sühnen.

Ein herzerreißender Abschiedsblick suchte das Meer. Graue Nebel schwammen vor seinen Augen — das Raschgeichrei seiner Henker klang ihm wie die Pasaune des Weltgerichts, da sah er den Morgenstern im Osten über den Bogen aufsteigen und dachte erschüttert des Gekreuzigten.

„Und vergieb uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!“ hauchte er.

Sein von Schmerz verzerrtes Gesicht nahm den Ausdruck freudiger Zuversicht an, und bei dem letzten Seufzer bereitete der Tod den Schleier der Verklärung über seine Züge.

So schön und friedvoll sah er aus, daß die wilden Gesellen bestürzt auf das bleiche Todtenantlitz starren. Ein namenloses Grauen erfaßte sie vor dem, was sie gethan. Sie staunten ob der finstern Leidenschaften, die sie wie ein Gewitter erfaßt und zum äußersten Verderben fortgerissen.

Die Angst vor dem eigenen zuchtlosen Selbst erwachte. Entsetzt stoben sie in alle Richtungen auseinander. Die Furcht vor der Strafe, die Reue, die Gewissensbisse trieben sie fort. Als die Kunde von ihrer That in die Stadt drang, waren sie längst in den vielen heimlichen Schlupfwinkeln der Umgegend verschwunden. Bitternd retteten sie sich in die Schluchten und

Höhlen der dunkeln Wälder oder sie flüchteten auf schnellen Fischer-Kähnen über das Meer zu den fernen Inseln.

Grenzenlos war die Entrüstung, die sich in der Stadt und im Lande verbreitete, als man die sterblichen Reste des Ermordeten in die Burg trug. Nie war von einem ähnlichen Verbrechen weit und breit gehört worden. Die ganze Bevölkerung nahm Antheil, aber Keiner begriff die dunkle That. (Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

In Hamburg betrug am 9. Abends ein alter Herr mit einer Dame ein nach England abgehendes Schiff. Einem Polizeimanne fiel er auf, er hielt ihn an und wischte ihm im Nu die mit künstlicher Schminke aufgetragenen Runzeln aus dem Gesicht und sagte: „Sie sind mein Gefangener, Sie sind der Commis Sand aus Oberfranken!“ — So war's, es war ein aus Franken durchgegangener Commis. Als dieser sich entdeckt sah, sprang er in die Elbe und ertrank.

In Halle erschloß sich in einem Eisenbahnwagen I. Classe der Buchhalter Alt. Er hatte seinem Prinzipal 9000 Mark unterschlagen und suchte das Weite. Als er seinen Prinzipal mit Polizei herankommen sah, schoß er sich eine Kugel in den Kopf.

Von der Strafkammer zu Freiburg wurden die drei Brüder Moriz, Leopold und Simon Durlacher von Kippenheim wegen Weinfälschung verurtheilt und zwar Jeder zu 3 Monat Gefängniß, 1000 Mark Geldbuße und $\frac{1}{3}$ der Kosten. Der gefälschte Wein wurde confiscirt.

Allen Denen, die dazu geholfen haben, den Nierenkampf gegen Frankreich im Jahre 1870/71 siegreich zu bestehen, ist das deutsche Volk Dank schuldig. Zu diesen gehört in hervorragender Weise der in Coblenz verstorbene kommandirende General von Goeben. Geboren 1816 trat er 1833 in das preussische Heer ein, nahm dann an den Kämpfen der Carlsten in Spanien Antheil und trat 1842 in das preussische Heer zurück. In dem Kriege gegen Dänemark 1874 zeichnete er sich bei Erstürmung der Düppeler Schanzen und bei dem Uebergang nach Ahen und im Jahr 1866 als Führer der 13. Division der Main-Armee unter General Vogel von Falkenstein aus. Bei Kissingen hatte er am 11. Juli den Hauptkampf zu bestehen. Im Jahre 1870 kommandirte er das 8. (rheinische) Armeecorps, führte die Entscheidung bei Spichern herbei und nahm an den Schlachten bei Mars la Tour und Gravelotte und an der Einschließung von Metz ruhmvollen Antheil. Dann kämpfte er im nördlichen Frankreich gegen Faidherbe, namentlich auch bei Bapaume. Den entscheidenden Sieg von St. Quentin nach dreitägigem Kampfe führte er herbei. Der Kaiser verlieh ihm den Schwarzen Adlerorden und das Großkreuz des Eisernen Kreuzes.

3000 Deutsche aus den deutschen und nationalgemischten Provinzen Oesterreichs waren am 14. November in Wien zu einem deutschen Parteitag versammelt. Sie einigten sich über eine Erklärung, daß sie entschlossen seien, sich gegen jede Vergewaltigung von Seiten der Ungarn, Czechen, Polen u. s. w. zu wehren, auch wenn die letzteren durch eine unkluge Regierung unterstützt würden. Maria Theresia und Joseph II. hätten Oesterreich ein deutsches Gepräge aufgedrückt und die deutsche Sprache zur österreichischen Staatsprache gemacht. Darauf wollen sie festhalten.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 20. November.

Abendmahlgottesdienst (11 Uhr): Pastor W i l m s.

Am Sonntag, den 21. November:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor B r a k e.
2. Hauptgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor K o t h.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

vom 18. November 1880.		gekauft	verkauft
40%	Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf $\frac{1}{4}$ o/o höher.)	99,70	100,25
40%	Oldenburgische Consols	99	100
40%	Stollhammer Anleihe	99	—
40%	Feverische Anleihe	99	—
40%	Dammer Anleihe	99	100
40%	Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mk. 100.—)	99,25	100,25
40%	Brater Zielanleihe	99	100
40%	Landchaftliche Central-Bandbriefe	98,80	99,35
30%	Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	151	152
50%	Cutin-Lübbecke Prior.-Obligationen	102	103
41 $\frac{1}{2}$ %	Bremer Staats-Anleihe von 1874	101,85	102,60
41 $\frac{1}{2}$ %	Wiesbadener Anleihe	101,25	102,25
4 $\frac{1}{2}$ %	Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf $\frac{1}{4}$ o/o höher.)	99,50	100,05
41 $\frac{1}{2}$ %	Preussische consolidirte Anleihe	104,35	105,15
41 $\frac{1}{2}$ %	Schwedische Hypoth.-Bandbriefe vom 1879	99	—
41 $\frac{1}{2}$ %	Bandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	101	102
40%	do.	97	97,50
41 $\frac{1}{2}$ %	Bandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	99,75	100,50
5%	Arabisdorfer Prioritäten	100,50	—
Oldenburgische Landesbank-Actien			
[40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1879.]			
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien		158	—
[40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1880.]			
Osnabrücker Bankactien à Mk. 500 vollgezahlt 4%		111	—
Zins von 1. Jan. 1880		—	100
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn)		—	—
(5% Zins vom 1. Juli 1879)		—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt		—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.		167,90	168,70
" " London " 1 Mrt. " "		20,30	20,40
" " New-York für 1 Doll. " "		4,20	4,26
Holländ. Banknoten für 10 Gld.		16,70	—

Haus-Verkauf.

Mein Haus Osterstraße Nr. 9. beabsichtige ich zu verkaufen.
Selbstreflectanten ersuche ich baldigst mit mir in Verhandlung zu treten.
Oldenburg, den 16. November 1880.
L. A. Schultze.

Haus-Verkauf.

Mein am Ziegelhofsweg gelegenes Haus Nr. 31 beabsichtige ich unter der Hand zu verkaufen.
S. Pestrup.

Alle Arten

Gummiwaaren,

als: Gummi-Schuhe, Gummi-Regenröcke u. s. w., werden schleunigst und dauerhaft reparirt bei

C. Raschen.

Plockwurt à Pfd. 1 Mark, geräucherte Mettwurst à Pfd. 80 Pf. empfiehlt
C. Helmerichs, Langenstraße 7.

Neue, sehr mürbekochende grüne Erbsen und weisse Bohnen bei
C. Helmerichs.

Buchweizen-Mehl bei

C. Helmerichs.

Meine beiden oberen größeren Zimmer und auch kleinere zu Versammlungen, Clubs u. sind noch für einige Abende in der Woche zu vergeben.
C. Helmerichs, Langenstraße 7.

Wohnungen,

große und kleine in und eben außerhalb der Stadt, habe stets an Hand zu vermieten, sowie auch mehrere Häuser zum Verkauf. Vermittlung billigt.
J. F. Steinbömer, Agent und Rechnungsführer.
Haarenstraße 59.

Zu verkaufen:

12 nebeneinander liegende Bauplätze an der Dfenerstraße.
J. F. Carstens.

Zu vermieten.

Zum 1. Dezember d. J. ein einfach möbliertes Zimmer an eine einzelne Person. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Wohnung gesucht.

Ein Beamter sucht in der Nähe der Heil-Geistthorschule zum 1. Mai d. J. eine gute, separate Unterwohnung mit Gartenland zu mieten. Gest. Adressen mit Preisangabe werden in der Expedition d. Bl. erbeten.

Oldenburg. Sämmtliche ältere, neuere und neueste Oldenburgische Gesetzbücher, sowohl in complete Sammlungen und Exemplaren, als in einzelnen Bänden, Heften und Stücken sind stets auf meinem antiquarischen Bücher-Lager vorräthig.
Friedrich Voigt, Langestraße 64.

Oldenburg. Kochmaschinen und Oefen mit den neuesten Einrichtungen, Dachfenster, Schornsteinthüren, Schornsteinschieber, Thür- und Fensterbeschläge, Drathnägel billigt.
F. Remmers.



Heinrich Büsing,

Uhrmacher,
Casinoplatz Nr. 1.

hält sein reichhaltiges Uhren-Lager zu den billigsten Preisen unter Garantie empfohlen.

Glanzwichse

aus der Fabrik von Rud. Starke, Nelle, halte in verschiedenen Verpackungen stets auf Lager und empfehle solche an Wiederverkäufer sehr billig.

C. Raschen,

Ecke der Staustraße und Staulinie.

Für die Postdampfschiffe des Norddeutschen Lloyd nimmt Passagiere an und schließt über die Beförderung derselben Verträge ab.

Oldenburg,
Mühlenstr. 15/22.

Eda Meiners,
Agent des Nordd. Lloyd.

Obersteiner und Ludwigshafener Kirchenbauloose offerirt
Ernst Schmidt,
Dfenerstraße 41.

Damen-Garderoben

jeder Art werden sauber, gut und billigt angefertigt
Lindenstraße 22.

Geschäfts-Anzeige.

Mit dem heutigen Tage eröffnete ich Humboldtstrasse Nr. 28. eine Wirthschaft, verbunden mit Handlung. Erstere werde unter dem Namen „Humboldthalle“ führen. Für das mir seither in so hohem Maße geschenkte Wohlwollen verbindlichst dankend, bitte ich dasselbe im neuen Lokale mir gleichfalls gütigst erhalten zu wollen.
Oldenburg, den 15. November 1880.

Hochachtungsvoll

Siebelt Remmers.

Das Uhrengeschäft

von

Rudolf Jäger,

F. Schütte Nachfolger,

Oldenburg, Achternstrasse 6.

empfehlte ein reichhaltiges Lager von feinen Schweizer Taschenuhren, Regulateuren, Pendulen, Schwarzwälder und Amerikaner Wanduhren,

sowie ächte

Talmi-, Nickel- und Double-Ketten

Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Praktisch für Jedermann!

Elegantes Festgeschenk!

F. SOENNECKEN'S

Rundschrift

100. Aufl.

100. Aufl.

mit Vorwort von Prof. F. Neuleau zum Selbst-Unterricht in 4 Heften nebst 1 Sort. Federn und Halter zusammen in einem eleganten Carton à 4,20 Mark, sowie alle Hefte einzeln zu 75 Pf. vorräthig bei Büttmann & Gerriets in Oldenburg i. Gr.

Mein neu erbautes, feuerfestes und diebesicheres Bankgewölbe halte ich zur Aufbewahrung von Werthsachen bestens empfohlen.

Ich übernehme verschlossene oder versiegelte Koffer, Kisten und Pakete, sowie offene Depots. Bei den mir offen übergebenen Werthpapieren besorge ich die Abtrennung der Coupons, resp. Einziehung der fälligen Zinsen, Ueberwachung der Auslosungen, Kündigungen und Convocationen, sowie die Beobachtung aller etwaigen Veränderungen, welche die Sicherheit der Anlage beeinträchtigen könnten, und mache sofort Mittheilung darüber, wenn nach meiner Ansicht eine anderweitige Anlage räthlich erscheint.
W. Knost, Bankgeschäft.

Für die Herbst- und Winter-Saison

empfehle ich das Neueste in Regenmänteln, Wintermänteln, sowie Paletots und Dollmans, Zwischenröcken von Filz und Belour, Kleiderstoffen mit den dazu passenden Besätzen, Tuchen, Buckskins und Ueberzieherstoffen, Gardinen, weiß und farbig, Möbelstoffen, sowie Jute, Rips, Damast, glatte und gemusterte Plüsch.
Tischdecken, auch von Jute, und Teppiche in großer Auswahl zu niedrig gestellten Preisen.

Muster und Auswahlendungen stehen gern zu Diensten.

J. G. Hüllemann Nachf.

Kinderwagen in großer Auswahl billigt, sowie Bett- und Wiegeneinlagen, Saugflaschen, Milchpumpen, beste Gummisauger u. empfehlen

B. & G. Fortmann.

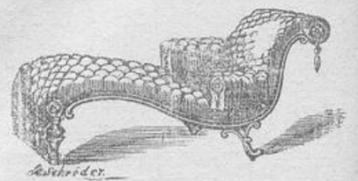
Das

Polster-Möbel-Lager

von

F. Tilcher,

Rosenstraße 36,



empfehlte sich dem geerthen Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.

Lieferung von complete Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.